



Leben in unsicheren Zeiten

Seit dem Ausbruch der Coronapandemie herrscht große Unsicherheit. Abläufe und Fristen, die vorher geregelt waren und Sicherheit gaben, stehen in Frage. Gelten die Fristen für eine Wiedervorlage bei der Härtefallkommission noch? Wie ist es, wenn jemand während des laufenden Verfahrens plötzlich den Arbeitsplatz verliert? Muss ich zum Landesamt für Einwanderung, um meine Papiere verlängern zu lassen, trotz der Einschränkungen?

Die derzeitige Situation trifft viele Geflüchtete besonders hart. Notwendige Sprachkurse und Prüfungen finden nicht mehr statt. Wann sie wieder aufgenommen werden, steht in den Sternen. Plötzlich steht der Ausbildungsplatz in Frage, der mit viel Engagement und mit Hilfe eines Job Coaches gefunden wurde. Damit verbunden ist auch die Möglichkeit einer beruflichen Qualifizierung und eines längerfristigen Aufenthaltes. Gerade kleinere Betriebe, die froh waren junge Auszubildende zu finden, zögern nun. Die eigene Unsicherheit macht es ihnen schwer, den Vertrag zu unterschreiben. Im Gastronomie- und Hotelbereich, in dem viele eine Arbeitsstelle gefunden hatten, stehen Kurzarbeit und Entlassungen an. Keiner weiß, wie lange diese unsichere Situation andauern wird und welche Folgen sie hat. Dass dies gerade Menschen mit einem unsicheren Aufenthaltsstatus Angst macht, lässt sich gut nachvollziehen. Wie sollen sie ihren Lebensunterhalt eigenständig sichern, was als Auflage für einen Aufenthaltstitel Voraussetzung ist?

Zuverlässig da sein, wenn so vieles wegbricht, das versuchen wir durch unsere Arbeit. Trotz vieler Einschränkungen wollen wir unsere Beratungsangebote weiterhin anbieten. Manchmal reicht es schon, wenn jemand zuhört, sich der Sache annimmt und weiter Möglichkeiten klären hilft. Das hoffen wir noch lange tun zu können./P. Claus Pfuff SJ

Hoffnungsbotschaft

Ostern ist für Christen ein Fest der Freude und der Hoffnung. In diesem Jahr steht es für viele unter einem anderen Vorzeichen. Freude und Hoffnung wollen sich angesichts der derzeitigen Pandemie nicht so richtig einstellen. Es ist eher das Gefühl von Unsicherheit und Sorge. „Was wird aus mir und meinen Lieben werden?“ Genau diese Situation aber schildern die Berichte von den ersten Jüngern. Jesu Botschaft lautet, dass er nun immer bei uns ist, uns nicht verlässt.

Diese Botschaft wollen wir mit unserem Engagement den vielen Flüchtlingen in ihrer unsicheren Situation durch unser Dasein für sie mitgeben. Danke, dass Sie uns dabei unterstützen und unser Engagement möglich machen.

Möge Ostern für Sie in diesem Jahr besonders ein Fest der Hoffnung sein.



Pater Claus Pfuff SJ



Abschiebungshaft in Zeiten von Corona

Am 23. März kam die Nachricht aus den Abschiebungshaftanstalten in Eichstätt und Erding: Unsere wöchentliche Beratung muss bis auf weiteres ausfallen.

Die Woche zuvor war zumindest noch Einzelberatung hinter Glasscheibe bzw. mit Mundschutz möglich. Zwei Wochen zuvor lief alles noch normal. In Eichstätt, der Einrichtung mit 96 Haftplätzen, konnten uns die Betroffenen während des Zellenaufschlusses in dem uns zur Verfügung stehenden Raum aufsuchen; in Erding, wo es 24 Haftplätze gibt, fand die Beratung wie üblich im Büro des Sozialdienstes statt.

Nun ist zwar ein Gutteil unserer Arbeit für Abschiebungshäftlinge Büroarbeit außerhalb der Haft: Akten führen, mit Anwälten kommunizieren, Fragen von Verwandten und Freunden beantworten. Aber vorweg gehen natürlich die Sondierungsgespräche

mit den Betroffenen selbst, um herauszufinden, für wen welche Unterstützung möglich und sinnvoll ist. Dann folgen Gespräche, manchmal über Monate, in denen wir erklären, trösten, ermutigen.

Herr T. aus Vietnam beispielsweise war sieben Monate in Abschiebungshaft. Am 24. März erreichte der von uns vermittelte Anwalt endlich seine Freilassung. Der geplante Flug nach Vietnam war gestrichen worden. Eine Woche zuvor behauptete die Ausländerbehörde noch, dass die Abschiebung, die für Ende April terminiert war, durchgeführt werden könne. Und das zu einem Zeitpunkt, als weltweit bereits zehntausende Flüge ausfielen und alle möglichen Länder – auch Vietnam – Einreisesperren verhängten. Vor diesem Hintergrund mutet es seltsam an, dass sich Ende März in Bayern noch immer etwa 20 Personen in Abschiebungshaft befanden. Der JRS ist in Kontakt mit den jeweils tätigen Rechtsanwält*innen. / Br. Dieter Müller SJ

Praktische Solidarität mit Menschen ohne Aufenthaltsstatus

Eigentlich dürfte es sie gar nicht geben – Menschen, die in unserem Land ohne Aufenthaltsrecht und Duldung leben. Aber sie sind da. Häufig befinden sie sich in einer schwierigen und verzweifelten Lage. Sie können oder wollen aus verschiedenen Gründen, die aber von Behörden und Gerichten nicht akzeptiert werden, nicht in ihre Herkunftsländer zurück.

In Deutschland können sie ihre elementaren sozialen Rechte kaum wahrnehmen, denn sie leben in dauernder Angst vor Entdeckung und Abschiebung. Deshalb sind sie dem hohen Risiko ausgesetzt, von ihren Arbeitgeber*innen und Vermieter*innen ausgebeutet zu werden, und lassen sich auch bei schweren Krankheiten oft nicht ärztlich behandeln. Arztbesuche werden auch dadurch erschwert, dass die Menschen keine Krankenversicherung haben. Diese Menschen sind durch die Coronavirus-Krise besonders verwundbar geworden: Die Kostenübernahme von Tests und der Behandlung einer Virenerkrankung ist bei Nicht-Versicherten weder für Betroffene noch für Gesundheitsanbieter ausreichend geklärt. Auch wenn das Infektionsschutzgesetz die Kostenübernahme durch öffentliche Stellen vorsieht, ist die praktische Umsetzung derzeit nicht klar. Teststellen testen deshalb Patient*innen mit COVID-19-Verdacht bei einer fehlenden Versicherungskarte derzeit nur, wenn die Betroffenen die Kosten selbst bezahlen.

Ohnehin sind Menschen ohne Aufenthaltsstatus für das öffentliche Gesundheitssystem sehr schwer erreichbar. Denn sie müssen befürchten, bei der Ausländerbehörde gemeldet (und potenziell ab-

geschoben) zu werden, wenn sie sich an eine öffentliche (Gesundheits-) Stelle wenden. Das Aufenthaltsgesetz verpflichtet nämlich zum Beispiel das Sozialamt bei der Prüfung einer Kostenübernahme dazu, die Ausländerbehörde zu informieren. 2004 war der Jesuiten-Flüchtlingsdienst Mitgründer des Katholischen Forums „Leben in der Illegalität“. Gemeinsam mit der Deutschen Bischofskonferenz, dem Deutschen Caritasverband und anderen katholischen Akteuren sind wir damit eine hörbare Stimme für die Menschen ohne Aufenthaltsstatus. In diesen Tagen haben das Katholische Forum und mehrere Organisationen aus dem Gesundheitsbereich eindringlich an den Corona-Krisenstab des Bundes appelliert, auch Menschen ohne Aufenthaltsstatus und andere Nicht-Versicherte vor den Folgen der Pandemie wirksam zu schützen. Das wäre praktische Solidarität mit den Schwächsten in unserer Gesellschaft. / Stefan Keßler



Armin, 12 Jahre
Afghanistan

Seelsorge in der Erstaufnahmeeinrichtung

Sr. Regina Stallbaumer ist Seelsorgerin in einer Erstaufnahmeeinrichtung. Sie ist selbst in dieser schwierigen Zeit in Eisenhüttenstadt für Geflüchtete da.

Auf dem Hof der Erstaufnahmeeinrichtung begegne ich Frau K. Glücklicherweise sprechen wir beide Französisch und kommen ein wenig ins Gespräch. Frau K. fasst Vertrauen. Eine Woche später sehen wir uns wieder. Frau K. erzählt von ihrer schweren Immunerkrankung und wie sie in die Hände von Menschenhändlern geraten ist, es dann aber doch geschafft hat, zu fliehen. Sie erzählt von ihren Kindern, die noch im Herkunftsland sind, von ihrer Angst vor der Abschiebung und ihren schlaflosen Nächten. Sie hofft, arbeiten zu dürfen und bald in eine kleinere Unterkunft verteilt zu werden. Zu ihren sonstigen Sorgen kommt nun auch noch die Angst vor einer Möglichen Corona-Infektion hinzu. Zwischendurch steigen die Tränen in ihre Augen. Verzweiflung ist deutlich spürbar. Es gut ihr tut, dass jemand da ist, um über ihre Situation zu reden, jemand, die zuhört und mitträgt. Frau K. ist Christin. Ihr Blick richtete sich nach oben: „Nur Gott kann helfen.“ Ihr Glaube ist eine wichtige Kraftquelle in ihrer belastenden Situation. Sie möchte gerne in

der Bibel lesen und fragt mich nach einer Bibel in ihrer Muttersprache. Ich gebe ihr gerne eine. Die Situation von Frau K. ist nicht gelöst, doch scheint sie etwas ruhiger, etwas erleichterter zu sein, als ich gehe.

Eine Woche später zeigt Frau K. mir einen Brief, den sie nicht versteht. Es ist ein negativer Bescheid. Ich übersetze ihr die wesentlichen Inhalte. Frau K. ist empört. Offensichtlich ist etwas schief gelaufen. Ich begleite sie zur Fachberaterin, die sie darin unterstützt, ihre Rechte geltend zu machen. Frau K. ist dankbar für diese Hilfe, als wir uns verabschieden. Voraussichtlich werden wir uns in der kommenden Woche wieder sehen – vorausgesetzt, sie ist nicht schon in eine andere Unterkunft verlegt worden./ **Sr. Regina Stallbaumer sa.**



Mit Flüchtlingen in Zeiten von Corona leben

Seit 2017 leben Pater Ludger Hillebrand SJ und Pater Lutz Müller SJ in Essen mit 8 Geflüchteten zusammen.

Wir bilden einen gemeinsamen Haushalt. Organisation, Reinigung, Einkauf, Wäsche, Alltag: das alles machen wir miteinander. Die Geflüchteten haben jeweils ein Einzelzimmer. Unser Haus, ein ehemaliges Pfarrhaus, hat eine geräumige Wohn-Ess-Küche, in der sich das Leben des Hauses zentral ereignet: Kochen und Essen müssen alle! Die 8 Männer stammen aus vielen Ländern: Syrien, Libanon, Guinea, Somalia, kleiner und großer Kongo. Die Haussprache ist überwiegend deutsch. Während die Männer in verschiedenen Stadien ihres Asylverfahrens sind, lernen die meisten noch Deutsch, einige arbeiten. Einer macht eine Ausbildung zum Bäcker: Er hat extreme Arbeitszeiten von 23 bis 9 Uhr. Ein anderer Bewohner liefert Pakete aus und fährt mit dem Transporter durch die Stadt. Wieder andere machen Qualifizierungsmaßnahmen unter der Regie des Jobcenters.

In Zeiten von Corona wirkt sich das folgendermaßen aus. Wer systemrelevant arbeitet, darf bekannter-

maßen weiterhin arbeiten. Der Paketlieferer freut sich die ganze Zeit! Er trifft jetzt praktisch alle Empfänger zuhause an und wird schnell seine Pakete los! Auf der Autobahn kommt er zügig voran, weil es keinen Berufsverkehr mit erhöhtem Verkehrsaufkommen mehr gibt. In der Innenstadt gibt es keine PKW Schlangen mehr, weil ohnehin kaum noch jemand unterwegs ist.

Unser Bäckerlehrling kommt in den Genuss neuer Arbeitszeiten. Während früher alle nachts backen mussten, hat der Chef nun zwei Teams gebildet als Vorsichtsmaßnahme: Es gibt nun zwei kleine Gruppen anstelle von einer großen. Und ein solches Team backt tagsüber – falls es einen Infektionsfall geben sollte, muss er nicht alle Backenden gleichzeitig in Quarantäne schicken! Dadurch darf unser Lehrling nun tagsüber backen und kann nachts schlafen! Die beiden profitieren von der Situation.

Diejenigen, die zur Schule oder zur Maßnahme des Jobcenters gehen, sitzen hingegen zu Hause fest. Dabei möchten sie doch gerne etwas lernen! Sie haben gar nichts mehr zu tun. So verschieden sind die Situationen. / **P. Lutz Müller SJ**

Sozialarbeit in der Unterkunft in München

Das öffentliche Leben in München ist zum Erliegen gekommen: Sämtliche Behörden sind geschlossen, Ärzte vergeben keine Termine mehr. Viele Familien in der vom JRS betreuten Unterkunft mit 160 Geflüchteten sind stark verunsichert und müssen nun zusätzlich haushalten, da die wenigen Mittel, die sie haben, nun noch knapper sind.

Unsere Beratung ist ins Homeoffice verlagert worden, maßgeblich zum Schutz sowie der Sicherheit unserer Bewohner*innen. Durch unsere engmaschige und persönliche Beratung in den letzten Jahren haben wir mit fast allen einen guten Kontakt. Die individuelle Betreuung ist sehr gut gewährleistet, da die Unterkunft flächendeckend ein W-LAN zur Verfügung stellt. So können auch Dokumente, Anträge, (Haus-) Aufgaben und vieles mehr gemeinsam bearbeitet werden. Wir sind jetzt virtuell an der Seite der Bewohner. Das Medium hat sich geändert, die Fürsorge ist weiterhin da. Aufgrund

der räumlichen Situation ist es für die Menschen sehr problematisch: Aufenthaltsräume sind geschlossen, die Kinderbetreuung untersagt, Ehrenamtliche haben keinen Zutritt mehr. Es gibt so gut wie keine Rückzugsmöglichkeit. Alleinstehende sind grundsätzlich in Zweibett-Zimmern untergebracht und über 80% der Bewohner*innen müssen sich Gemeinschaftsküchen sowie -duschen und -toiletten teilen. Besonders die Kinder leiden sehr unter der Situation. Sie dürfen eigentlich nicht miteinander spielen und haben hierzu auch keine Möglichkeit. Die einzige Begegnung findet in den Gängen und in den Gemeinschaftsküchen statt, was aber untersagt ist. Dennoch haben uns einige Kinder Bilder gemalt und über Smartphone zukommen lassen. Wir hoffen alle sehr, dass die Pandemie irgendwann ein Ende hat und wir wieder mit unseren Familien und Kindern/Jugendlichen gemeinsame Angebote durchführen können. Ihre Spenden unterstützen uns dabei sehr. / Alexander Buck



Danke und lebe wohl!

Die Vorbereitung auf die Anhörung beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge oder beim Verwaltungsgericht war der Bereich von Susanne Eikenberg wie die Perspektivberatung für Menschen, bei denen sich die Frage stellte, ob es noch Chancen für einen Verbleib in Deutschland gab oder die Rückkehr organisiert werden sollte..Sie begleitete die Menschen durch den Dschungel der Formalitäten bei Behörden und Botschaften und leistete oftmals auch ganz praktische Hilfe. Wegen ihrer zugewandten Art war sie bei allen Klientinnen und Klienten sehr beliebt. Wir haben ihre Stelle nicht fortsetzen können, weil uns das Geld dafür fehlte. Wir danken ihr herzlich für die hervorragende Zusammenarbeit!

Der Jesuit Refugee Service JRS ist der Flüchtlingsdienst des Jesuitenordens. Seit 1980 steht er an der Seite geflüchteter Menschen, hört ihnen zu und setzt sich mit ihnen gemeinsam für ihre Rechte ein - unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit. Weltweit arbeitet der JRS heute in mehr als 50 Ländern. In Deutschland ist der Jesuiten-Flüchtlingsdienst seit 1995 tätig, seine Schwerpunkte sind Seelsorge, Rechtshilfe und politische Fürsprache. Der JRS berät und unterstützt Menschen in unsicheren Aufenthaltssituationen in Berlin, Bayern und Brandenburg. In Essen unterhält er eine Wohngemeinschaft von Geflüchteten und Jesuiten.

Einen großen Teil seiner Arbeit kann der Jesuiten-Flüchtlingsdienst nur dank Spenden leisten. Danke für jeden Beitrag! Spendenkonto: IBAN DE05 3706 0193 6000 4010 20

Herausgeber Jesuiten-Flüchtlingsdienst (Jesuit Refugee Service JRS)

Witzlebenstr. 30a | 14057 Berlin | Fon: 030/32 60 25 90

V.i.S.d.P. P. Claus Pfüff SJ | Redaktion: Martina Schneider

Fotos: JRS/Christian Ender | Zeichnungen: Kinder aus der Unterkunft in München

Gestaltung: Martina Schneider | BAR PACIFICO/ Etienne Girardet & Fabian Hickethier

www.jesuiten-fluechtlingsdienst.de | info@jesuiten-fluechtlingsdienst.de

www.facebook.com/fluechtlinge | Twitter @JRS_Germany

Spendenkonto IBAN: DE05 3706 0193 6000 4010 20 | BIC: GENO DED1 PAX

**INFO
BRIEF**
2 / 2020

